

**Homilie von Bischof Dr. Helmut Dieser in St. Silvester, Eschweiler Neu-Lohn,
Jubiläumsfeier 50 Jahre Kirchweihe am Vorabend Dreifaltigkeitssonntag, Samstag,
14. Juni 2025, Lesej. C**

L1: Spr 8, 22-31 | L2: Röm 5, 1-5 | Ev: Joh 16, 12-15

Liebe Schwestern und Brüder,

vor mehr als 50 Jahren begann die Umsiedlung Ihrer Familien aus den Dörfern Lohn, Erberich, Langendorf, Pützlohn und dem Rittergut Hausen und südöstlich von Fronhoven wurde diese Ortschaft Neu-Lohn begründet und in den Folgejahren nach und nach erbaut. Bis ins Jahr 1982 zogen sich die Umsiedlungen hin.

Auf den Tag genau 50 Jahren, am 14. Juni 1975, hat mein Vorgänger, Bischof Dr. Johannes Pohlschneider, diese neu erbaute Kirche St. Silvester konsekriert.

Was ist damals geschehen?

Was ist seit damals gewachsen?

Was also feiern wir heute beim Jubiläumsfest?

Damals ist etwas sehr Schmerzhaftes geschehen.

Eine Generation, wenn nicht noch eine zweite musste das alles verarbeiten und betauern. Sicher gibt es unter den Älteren heute hier nicht wenige, die immer noch trauern.

Mit dem Abbaggern der Dörfer und der Sprengung der alten Silvesterkirche wurde den Menschen damals die Heimat genommen.

Das kann auch nach 50 Jahren nicht beschönigt werden.

Dem Braunkohletagebau „Zukunft“ und „Inden“ fielen geprägte Kulturlandschaften zum Opfer. Und damit eben von Kindheit an vertraute Dörfer und Straßen, Wege und Häuser, Nachbarschaften und Treffpunkte, Aussichtsorte und Ansichten, die nicht wiederkommen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Das ist vielleicht ähnlich und doch ganz anders als Umziehen: Wenn jemand umzieht aus seiner Heimat weg, verlässt er alles, und weiß doch, dass er jederzeit zurückkommen kann. Zwar bleibt die Zeit nie stehen, und alles verändert sich, und ein Besuch in der alten Heimat nach langer Zeit kann darüber auch nicht hinwegtäuschen.

Doch Abriss und das Abbaggern sind mehr als das, fast wie der Bombenhagel im Krieg, der alles zerstört und aus der Heimat Ruinen macht.

Die Menschen damals und bis heute mussten lernen zuzustimmen zum Unabwendbaren, leider Notwendigen. Der Fortschritt, die Not der Energieversorgung, machten den Braunkohlebergbau damals notwendig und finanziell lukrativ.

Ich bewundere den Mut der damaligen Generation, sich in das Neue hineinzufügen und trotz aller Trauer gute Erwartungen damit zu verbinden.

Das wird deutlich in dem, was der damalige Pastor Matthias Reiff am 14. Juni 1975, bei der Begrüßung von Bischof Pohlschneider gesagt hat: „Unsere Kirchengeschichte geht bis ins 4. oder 5. Jahrhundert zu-rück, als viele Kirchen dem großen Heiligen und Papst Silvester geweiht wurden, [...]; St. Silvester ist aber auch der Heilige der Jahres-wende, der das Neue bringt. Auch hier hat er mit dem neuen und modernen Gotteshaus das Neue gebracht und so bitten wir Sie, Herr Bischof, unser Gotteshaus zu weihen“.¹

Pastor Reiff gibt damit einen wichtigen Hinweis, wie die damalige Generation die Herausforderung und die Trauer bewältigen wollte und dem Neuen zustimmen lernte: Es ist der viel größere und tiefere Bogen des Glaubens, den der Pastor aufspannte und mit dem er beschrieb, was Heimat ist und wie Heimat auch erhalten bleibt und neu werden kann:

¹ Zitiert aus einem Zeitungsartikel vom 14. Juni 1976.

Es gilt das gesprochene Wort.

- Der Patron der neuen Kirche ist derselbe wie der der alten: St. Silvester.
- Der Neubau reiht sich ein in eine Geschichte des Glaubens hier in Ihrer Heimat, die bis zu Karl dem Großen, vielleicht sogar noch früher zurückreicht. Keine Kirche aus dieser Gründerzeit blieb erhalten. Jede Generation musste Neues hinzufügen, um Bisheriges zu erhalten. Nur so entsteht Tradition: indem die Dinge sich verändern und doch gefühlt dieselben bleiben.
- Und schließlich: dieser Heilige der Jahreswende, Silvester, bringt das Neue, das bedeutet: Im Auf und Ab der Zeit ziehen wir nicht nur in neue Dörfer und Gotteshäuser ein, sondern sind jetzt schon Mitbürger der Heiligen, Mitbewohner einer Stadt, die Gott erbaut und die einmal am Ziel aller Zeiten vollendet sein wird als unsere ewige Heimat.

Was auch immer die Zeiten bringen, Schmerzliches und Erfreuliches, Frieden oder Krisen, Wachstum oder Entbehrung: diese geistliche Heimat bleibt immer bewohnbar und immer erhalten.

Denn die bauen nicht wir, sondern Gott. Die Kirchweihe vor 50 Jahren war das Zeichen dafür: hier baut Gott dich und dein Leben, euch und eure Zeit auf: in und für seine himmlische Stadt, zu der alle gehören, die glauben.

Aus einer solchen inneren geistlichen Heimat, die bleibt, kann dann auch der Mut hervorgehen, den neuen Ort wieder zur Heimat werden zu lassen. Und dazu tragen besonders auch das Brauchtum und das Vereinsleben bei. An erster Stelle will ich das Schützenbrauchtum nennen, und die Schützenbruderschaft St. Sebastianus. Auch mit unserer 50-Jahr Feier ist heute dieses Brauchtum verbunden, wenn gleich die beiden neuen Majestäten gekrönt werden. Aber auch der Spielmanns-zug Grün-Weiß, der in diesem Jahr 100 Jahr alt geworden ist, und der Sportverein Rhenania und andere mehr haben nach der Umsiedlung entscheidend mit dazu beigetragen, dass aus Neu-Lohn nach und nach wieder Heimat wurde.

Es gilt das gesprochene Wort.

Wir feiern diese Festmesse am Vorabend des Dreifaltigkeitssonntages. In geradezu ausschweifender Weise beschreibt die Erste Lesung heute Gott selbst als Baumeister, wie er Gewerk für Gewerk in seinem Weltenbau errichtet. Und wie er diesen Weltenbau zur bewohnten Heimat macht für Gott selbst und für uns Menschen. Denn am Ende heißt es: Bei all dem war ich als geliebtes Kind bei ihm. „Ich war seine Freude Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit. Ich spielte auf seinem Erdenrund und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein“.

Das sind Sätze, die in Gott gesprochen werden und die über Gott hinausgehen und uns Menschen einbeziehen: der Schöpfer und seine Weisheit, der Schöpfer und wir, der Gott, der als das geliebte Kind selber Mensch wird: All das zeigt sich Schritt um Schritt in der Weise, wie Gott sich selbst im Volk Israel offenbart hat bis hin zu Jesus und zur Sendung des Heiligen Geistes.

In all dem bleibt Gott sich treu und unverändert, auch wenn er auf uns Menschen eingeht, sozusagen umsiedeln und sich unseren Maßen anpassen muss. Ja sogar da noch, wo er auf die Sünde des Menschen stößt, auf unseren Unverstand, unser Misstrauen und unsere Missgunst gegeneinander und unsere Feindschaft. Jesus stirbt für uns am Kreuz, ohne Rache anzudrohen, ohne seine Liebe zu widerrufen oder gar zu verfluchen. Darum bricht in der Auferstehung Gottes Freude am Menschen endgültig durch wie neues Licht, weil auch wir auferstehen sollen. Und weil der Heilige Geist uns durch Jesus in ein Mitleben und Mitlieben mit Gott einführt. So wie wir es tragen können.

Alles, „was der Vater hat, ist mein“, sagt Jesus. „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten. [...] Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden“. So stiftet Gott selbst Heimat: nicht durch Entwurzelung oder Exil irgendwo ganz anders, sondern: durch Bleiben und Mitgehen, durch Bei-uns-Wohnen und Mit-teilen, durch Mitnehmen Schritt für Schritt

Es gilt das gesprochene Wort.

und Aufbauen, so wie wir es tragen können. Gott macht sich selbst für uns zur Heimat und er kann das, weil er dreifaltig ist.

Der Gott, den die Bibel uns verkündet, der Eine und Einzige, ist nämlich kein Monobloc. Er ist nicht uniform. Er ist eine Einheit und ein Bleiben, in der zugleich das Hervorbringen des Neuen und das Zusammenklingen von Verschiedenem ewig gelebt wird.

Und das lässt uns leben!

Jetzt, in dieser Welt in all ihrem Auf und Ab, und einmal endgültig im Himmel, der deshalb nie eintönig und langweilig sein kann.

Schon jetzt, sagt darum der Apostel Paulus in der Zweiten Lesung, haben wir aus diesem Glauben heraus Frieden mit Gott. Und das Kennzeichen dafür ist die christliche Hoffnung. Die aber bewährt sich gerade dann, wenn wir in Bedrängnis geraten, „denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung“, sagt Paulus. All das hat sich in den vergangenen 50 Jahren hier in Neu-Lohn bewahrheitet. Der Glaube ist die innere Heimat, die uns niemand nehmen kann. Aus ihm kommt die Kraft der Hoffnung trotz aller Bedrängnisse. Und diese Kraft hat nicht nur diesen Neubau der Silvester-Kirche hervorgebracht, sondern auch bewirkt, dass aus Neu-Lohn neu Ihre Heimat wurde. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.